

B.

Lyrische Poesie.

Dem Dichter ward das Wort gegeben,
Das kühn das Dunkelste benennt,
Der fromme Ernst im reichen Leben,
Die Freudigkeit, die keiner kennt.

Da soll er singen frei auf Erden,
In Lust und Noth auf Gott vertraun,
Daß aller Herzen freier werden,
Eratmend in die Klänge schau'n.

Der Ehre sei er recht zum Horte,
Der Schande leucht' er ins Gesicht!
Biel Wunderkraft ist in dem Worte,
Das hell aus reinem Herzen bricht.

Joseph Freiherr von Eichendorff.

IV. Weltliche Lieder.

160. Die Tanne.

Von Ferdinand Freiligrath. Gedichte. Stuttgart, 1855.

I.

1. Auf des Berges höchster Spitze
Steht die Tanne, schlank und grün;
Durch der Felswand tiefste Ritze
Läßt sie ihre Wurzeln ziehn;

2. Nach den höchsten Wolkenbällen
Läßt sie ihre Wipfel schweifen,
Als ob sie die vogelschnellen
Mit den Armen wollte greifen.

3. Ja, der Wolken vielgestalt'ge
Streifen, flatternd und zerrissen,
Sind der Ebelstamm' gewalt'ge,
Regenschwangre Nadelkissen.

4. Tief in ihren Wurzelknollen,
In den faserigen, braunen,
Winzig klein und reich an toll'en
Launen, wohnen die Aaraunen,

5. Die des Berges Grund befahren
Ohne Eimer, ohne Leitern
Und in seinen wunderbaren
Schachten die Metalle läutern.

6. Wirr läßt sie hinunterhangen
Ihre Wurzeln ins Gewölbe;
Diamanten sieht sie prangen
Und des Goldes Blut, die gelbe.

7. Aber oben mit den dunkeln
Ästen sieht sie schönres Leben,
Sieht durch Laub die Sonne funkeln
Und belauscht des Geistes Weben,

8. Der in diesen stillen Bergen
Regiment und Ordnung hält
Und mit seinen klugen Zwergen
Alles leitet und bestellt,